



AI

Nach einem Vortrag zur strategischen Lawinenkunde an der Uni Salzburg stellte mir der Moderator abschließend die Frage, wie aus meiner Sicht die praktische Lawinenkunde in 40 Jahren aussehen wird. Überrascht von der Frage und zu wenig schlagfertig, um mit Einstein zu antworten - „Ich denke niemals an die Zukunft. Sie kommt früh genug.“ - fabulierte ich brav etwas von Stop or Go 4.0 und Lawinen-Airbag.

Heute, mit derselben Frage konfrontiert, würde ich selbstbewusster antworten: Die praktische Lawinenkunde in 40 Jahren ist eine digitale. Das Brauchbare aus klassischer, analytischer und strategischer Lawinenkunde wird von Algorithmen übernommen, vernetzt mit Gelände-, Wetter-, Schneedeckenmodellen und Unfallstatistik. Wir werden am faltbaren 22G-Smartphone Stop or Go-Empfehlungen erhalten. Die werden nicht fehlerfrei sein und es wird auch in 40 Jahren noch Lawinenunfälle geben. Aber fehlerfrei müssen sie auch nicht sein. Sie müssen nur besser entscheiden als Menschen. Und das werden sie. Besser auch als Experten.

Algorithmen sind, so Wikipedia, „eindeutige Handlungsvorschriften zur Lösung eines Problems“. Nach diesem Muster funktionieren die strategischen Methoden. Und darin liegt auch ihre prinzipielle Überlegenheit allen anderen Methoden gegenüber. Die Überlegenheit von Algorithmen gegenüber Menschen als Entscheider in komplexen Situationen resultiert aus zweierlei: einmal aus der millionenfach höheren Rechengeschwindigkeit von Prozessoren gegenüber neuronalen Netzwerken aus Fleisch und Blut. Zum zweiten kennen Algorithmen keine Gefühle. Damit entfällt das größte „Lawinenproblem“, der Faktor Mensch.

Aber wir spekulieren ja, was in 40 Jahren sein wird? Wo Algorithmen am Werk sind, ist die künstliche Intelligenz nicht allzu fern. Die Lawinenkunde-Algorithmen in 40 Jahren werden lernen lernen und sie werden sich mit ihrem Anwender verbinden. Werden meine Tagesverfassung kennen, meine Risikobereitschaft und natürlich wissen, ob ich 82 bin (da ist es nicht mehr ganz so tragisch ...) oder 28 mit zwei kleinen Kindern zuhause (bei der Robo-Nanny).

Das alles klingt für die meisten von uns schaurig, völlig unromantisch und nach dem Ende des Bergabenteuers. So schlimm muss es aber gar nicht sein. In 40 Jahren wird auch der homo skitourensis ein anderer sein (ich ganz sicher) und wir werden längst gelernt haben müssen, dass wir nicht deshalb die Krone der Schöpfung sind, weil wir die schnellsten Denker sind, sondern weil wir ein Selbst-Bewusstsein haben. Das haben weder Algorithmen noch Artificial Intelligence (AI).

Michael Larcher
Bergsport

alpenverein 
österreich



Spieglein an der Wand

Zu meinen Aufgaben gehört es, die Teilnehmer-Rückmeldungen zu unseren Aus- und Fortbildungskursen auszuwerten. Dass Matratzenlager und selbst Mehrbettzimmer nicht mehr zeitgemäß sind, habe ich inzwischen so oft gelesen, dass ich es langsam glauben muss. Einzelzimmer sind angesagt, in Hotels sowieso, möglichst auch auf Hütten. Letzte Woche musste ich aber doch schmunzeln, als ich folgende Verbesserungsvorschläge las: „Setz Drohnen für die Videoanalyse ein“, und „Macht das Kletter-Ausgleichstraining an einer Spiegelwand, wie im Ballettsaal“. Ja, die Zeit bleibt nicht stehen, die Ansprüche der Teilnehmer steigen, auch in der ehrenamtlichen Trainerausbildung.

Ich sehe in der Spiegelwand aber auch noch etwas anderes: Den steigenden Ansprüchen unserer angehenden Trainer und Trainerinnen stehen von Jahr zu Jahr ein sinkendes Können und eine geringere Erfahrung gegenüber. Zumindest in den alpinen Disziplinen. Für 2018 mussten wir jeden dritten Tourenbericht zur Zulassung zum Trainer C Bergsteigen ablehnen. Zweiseillängen-Klettertouren im Harz sind nicht wirklich alpine Mehrseillängen-Klettertouren. Klettersteiggehen ist nicht Klettern. Und Bergwanderungen im Wetterstein, im Karwendel oder den Berchtesgadener Alpen sind zumindest nach Maßstab der Alpinausbildung keine echten Hochtouren. Bei der Bundesfachtagung Ausbildung 2019 ließ ich mich zu der – sicherlich etwas überzogenen – Aussage verleiten: „Kletterhallen und Klettersteige sind der Tod des Alpinismus“. Dazu stehe ich nach wie vor. Natürlich sind Hallenklettern und Klettersteiggehen tolle Sportarten für eine steigende Zahl an begeisterten Aktiven. Aber der Sprung von der Kletterhalle in eine acht Seillängen lange Dolomitenkletterei im IV. bis V. Grad ist groß. Und von einem Klettersteig noch viel größer. Die erfahrenen Allroundbergsteiger werden seit Jahren immer weniger. Also diejenigen, die einen sicheren Stand auch ohne Bohrhaken zügig und sicher bauen können, frontal und vertikal gut auf Steigeisen stehen, und ein über viele Jahre erworbenes Gespür für die optimale Route im weglosen alpinen Gelände haben. Unsere Ausbilder im Bereich Bergsteigen klagen seit Längerem über ein sinkendes alpines Niveau der angehenden Trainer und Trainerinnen – bei nachlassender Selbstreflexion über das eigene Können und gleichzeitig steigenden Ansprüchen (in allen Belangen). So gesehen würde ich unseren Kursen auch im Gebirge Spiegelwände und Drohnen zur Videodokumentation wünschen – insbesondere für die Teilnehmer zur besseren Selbstwahrnehmung. In jedem Fall wünsche ich unseren Ausbildern immer viel Geduld und die richtige Mischung an Empathie und Konsequenz.

Robert Mayer
Ressortleiter Bildung

 **DAV**
Deutscher Alpenverein



Wie viel Hüttenkomfort können wir uns leisten?

Das Thema Hüttenkomfort ist ein seit Jahren diskutiertes Thema. Je nach Besuchergruppe einer Hütte fällt die Antwort unterschiedlich aus. Familien auf einer Wanderhütte haben oft andere Ansprüche an Komfort und Angebot als Bergsteiger einer Hochgebirgshütte.

Für die meisten der Besucher ist es aber selbstverständlich, dass die Hütten als Stütz- oder Zielpunkt für die jeweils gewählte Tour zur Verfügung stehen. Ist es aber so selbstverständlich?

Der Unterhalt der Hütten ist für viele Sektionen mit einer grossen finanziellen Belastung verbunden. Oft können die Hütten nur Dank der Beiträge der Sektionsmitglieder sowie viel ehrenamtlicher Arbeit erhalten werden. Sind Renovationen oder Umbauten nötig, belasten diese die Sektionskassen über viele Jahre.

In der Schweiz liefern alle offiziellen SAC-Hütten einen Beitrag der Übernachtungs- und Konsumationseinnahmen in einen gemeinsamen Hüttenfonds ab. Aus diesem können wiederum Beiträge an Unterhalts- und Umbauprojekte bezahlt werden. Dank diesem Solidaritätsprinzip können wenig besuchte Hütten und Biwaks von viel besuchten oder Berggasthaus ähnlichen Hütten profitieren.

Die Berghütten in den Alpen sind meines Erachtens ein Kulturgut der jeweiligen Gesellschaft. Diese zu erhalten ist nicht nur eine Aufgabe der Alpenvereine, sondern von uns allen. So sollten wir auch bereit sein, für Dienstleistungen auf den Hütten einen angemessenen Preis zu bezahlen. Für mich ist es normal, dass ich auf bewirteten Hütten das Essen und die Getränke vom Hüttenwirt beziehe. Damit helfe ich mit, dass der Hüttenwirt über ein angemessenes Einkommen verfügt und das nötige Geld in die Hüttenkassen fliessen kann. So ist der Weiterbestand der Hütten auch in Zukunft gesichert.

Ich anerkenne natürlich auch die Bedürfnisse von Besuchern, welche ihr Essen auf die Hütte mitnehmen und selber zubereiten wollen. In der Schweiz ist dies in vielen der bewirteten Hütten auch heute noch möglich und sollte aber vorgängig mit dem Hüttenwirt abgesprochen werden.

Ich freue mich auf meinen nächsten Hüttenbesuch und viele anregende Diskussionen zum Thema Hüttenkomfort und Hüttenfinanzierung.

Heinz Frei
Mitglied des Zentralvorstandes
Ressortleiter Hütten und Infrastruktur

Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



150 Jahre Alpenverein

Das Jubiläum „150 Jahre Alpenverein“ prägt dieses Jahr unser Vereinsleben. Stell dir vor, mit der Pferdekutsche durch die Täler zu holt - wurde doch beispielsweise mit dem Bau der Bahn durch das Pustertal erst 1869 begonnen - und dann mit genagelten Schuhen vom Talgrund weiter zu steigen ins Unbekannte. Es gibt keine Wege, kein Kartenmaterial, keinen Wetterbericht, keine alpingerechte Ausrüstung. Du hast keine Ahnung, was eine Lawine auslöst, vielleicht zumindest das Wissen, dass Morgenrot kein Fluch der Götter ist. Es ist die pure Abenteuerlust, ein aus Fels und Eis verhülltes Fragezeichen zu entzaubern.

Mit überheblicher Selbstverständlichkeit fahren wir 150 Jahre später möglichst per SUV bis zum letzten Schranken der Forststraße und mit einer selbstverständlichen Leichtigkeit an Ausrüstung rennen wir zum höchsten Punkt. Markierte, ausgetretene Pfade liegen uns zu Füßen sowie Tourenbeschreibung im Internet, Wettvorschau per Satellit am Smartphone, designtes Hightech klimpert am Rucksack und das GPS zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Sind wir das?

Vor 150 Jahren war der Alpenbogen weiß von Gletschern und jungfräulichen Spitzen. Heute sind die großen Wände und Gipfel grau und abgehackt, diese Spielkiste ist langweilig geworden. Also düsen wir in ferne Gefilde, um dort unsere Duftmarke zu setzen. Und daneben donnert wieder eine Steinlawine ins Tal. Der permafrostige Klebstoff bröckelt, die Dolomiten haben Karies. Und der ganze Globus fiebert. Unseren Idealismus und unsere ganze Einsatzfreude sollten wir jetzt in die Therapie für unsere kranke Natur, unsere malträtierte Umwelt, unser überhitztes Klima einsetzen. Wir haben es verursacht, wenn auch nicht beabsichtigt. Aber unser heutiges Bewusstsein zeigt uns Maßnahmen zur Veränderung auf.

Es darf nicht alles erlaubt sein, was Spaß macht. Wir dürfen nicht alles tun dürfen. Gesetze der Natur zeigt uns allein schon der Berg. Fortschritt sollte nicht immer nur ein Mehr an Komfort bedeuten, sondern eine Steigerung an humanen Werten. Seien wir doch alpine Pioniere, jetzt Maßnahmen zu setzen, damit diese schöne Welt auch in 150 Jahren so erlebbar bleibt! Und wir sollten dies mit Freude tun und mit unbändiger Lust. Neben dem Anliegen des Alpenvereins, das Bergsteigen, Wandern und andere alpine Sportarten zu fördern, ist es nämlich nicht minder, sich für den Schutz von Natur und Umwelt einzusetzen. Wir brauchen die Berge. Sie uns nicht.

Ingrid Beikircher
Vize-Präsidentin

